

## Zur Bundesfeier

Feuerwerk, patriotische Reden, Höhenfeuer und Glockengeläute. Es wird heuer so gehen wie andere Jahre auch schon. Das Feuerwerk ist mehr für die Fremden, die gerne Abwechslung haben und dafür bezahlen. Die patriotischen Reden sind das Nützliche, das praktische Politiker mit dem Angenehmen verbinden, um das Pathos, das die Feier zuweilen hat, mit Vorteil zu verwerten,

Höhenfeuer haben immer etwas Ernsthaftes an sich und wenn dazu die Glocken von Dorf zu Dorf durch die anbrechende Nacht klingen, so bekommen ältere Leute leicht Tränen in die Augen und werden feierlich gestimmt. Einige mögen dabei an den Bund der Eidgenossen denken, der am 1. August des Jahres 1291 geschlossen wurde, andere denken an ihre Jugendzeit und wieder andere an Wilhelm Tell.

Arbeiter indessen haben mit der Gegenwart so viel zu tun, dass ihrer nicht viele längst vergangenen Dingen nachhängen, und wenn sie es tun, dann sind sie so sehr geneigt, mit den heutigen Zuständen zu vergleichen, dass sie nicht begreifen, was denn sie so gross zu feiern hätten. Einer, er ist jetzt gut seine 60 Jahre alt, hat uns einmal einen Artikel zur Bundesfeier gebracht. Hier, sagte er, tun Sie das einmal in Ihre Zeitung. Es handelt von den alten Landvögten, die man vertrieben hat, weil sie Schinder und Blutsauger waren und weil sie das freie Wort verboten haben. Es passt in unsere Zeit, fügte der alte Mann ingrimmig hinzu. Aber sagen Sie niemand, dass ich das geschrieben habe. Sie müssen diese Blätter nachher verbrennen.

Wir sahen das Manuskript und den Mann mit dem grauen Barte an. Es war ein knorriger Alter, der noch aufrecht stand und die Geschichte von Gessler und Landenberg erzählte.

Aber warum sollten Sie das nicht geschrieben haben dürfen? Das ist doch die alte Sage, die man im Schweizerland feiert.

Wissen Sie, sagte er, wenn ich das schreibe und sie wissen es, so meinen sie immer, sie seien gemeint.

Wer sie?

Ach, Sie wissen ja schon. Es gibt doch moderne Gessler und Landenberg in der Schweiz. Schinder und Blutsauger und auch solche, die einem Weib nachstellen. Ich bin alt und leide an Rheumatismus. Da, sehen Sie, da hinten im Rücken. Ich weiss schon, dass es nicht mehr geht wie früher, und wenn sie erst noch hören würden, dass ich das geschrieben habe... Wir freien Schweizer, die wir unsere Freiheit in Fabriken geniessen, tun auch besser, wenn wir das Maul halten. In unserm Alter findet man nicht leicht wieder Arbeit. Neben mir war einer, der ist jetzt im Armenhaus, und da gehe ich nicht hin. Nein, nein, das nicht. Sie halten ihm jetzt schon das Essen vor.

Setzen Sie sich, das wird besser sein für Ihren Rücken.

Er nahm den Stuhl und setzte sich wieder.

Aber ins Blatt muss es einmal, und wenn es auch nur die alte Geschichte ist, und so dumm, wie sie unsereiner erzählen kann. Es ist doch immer noch so, wenn wir auch in den sechziger Jahren meinten, es werde besser. Glauben Sie, es sei besser geworden? So? Ach, Sie wissen ja, wie es ist. Aber das sag ich Ihnen, damals haben sie schon Reden gehalten vom Vaterland, dass starke Männer darüber geweint haben, so schön konnten sie's. Ich habe viele Reden angehört und es ist mancher Redner in den Nationalrat gekommen, aber die neuen Zwinguri haben sie nicht gebrochen.

Und ihr Arbeiter, warum habt ihr...

Da fiel der Alte lebhaft ins Wort. Wissen Sie nicht, was bei uns geschehen ist? Sie sind zwar noch nicht so lange in Zürich, aber es ist heute noch gleich. Als wir den ersten Verein gründen wollten, da mussten wir einzeln vor den Direktor kommen. Ich will es nicht, sagte er, dass ihr euch wie Rebellen zusammentut. Es geht euch gut bei mir, und wer nicht zufrieden ist, der kann sich packen. Das war damals, als die Arbeiter sich noch duckten wie junge Hunde vor der Peitsche. Wir Schweizer wagten nicht einmal zu murren, aber dafür sangen wir jeden Sonntag Freiheitslieder, und am meisten, wenn wir besoffen waren.

Wir blickten verblüfft auf den Arbeiter, der alles das mit unbeweglicher Miene sagte, aber auch so, als ob da ein Widerspruch gar nicht möglich wäre.

Und wissen Sie, fuhr er fort, bei uns ist das jetzt noch so. An einigen Orten ist es ja besser geworden. Die Arbeiter reden weniger von ihrer Freiheit und wagen schon ordentlich zu streiken. Bei uns droben noch nicht, aber hier herum. Und dann sollen sie auch nicht mehr so stark hinhören, wenn man ihnen die schönen Worte von der Schweizerfreiheit sagt. Das ist gut so, ich weiss es, denn ich habe schon lange darauf geachtet. Sehen Sie, ich bin jetzt ein alter Mann und ich habe meine Heimat immer geliebt und ich habe auch meinen Militärdienst als Wachtmeister getan. Alle Kurse habe ich gemacht und auch die in der Landwehr. Aber das sag ich Ihnen, wenn ich mir jetzt die Höhenfeuer ansehe und wenn die Glocken läuten, dann will ich nicht mehr, dass sie mir die Ohren vollschwätzen. Die Glocken will ich hören und dann denk ich

darüber nach, was man uns schon alles vorgelogen hat, uns Arbeitern, und wie Offiziere und Fabrikdirektoren gegen Arbeiter wie Bestien waren, und dass die alten Eidgenossen wohl recht hatten, als sie zusammenstanden und einander in die Hand versprachen: „Einer für alle und alle für einen.“ Und ich denke, man könnte wohl an den alten Bund erinnern und dann würden alle Arbeiter einer Fabrik auch zusammenstehen und sich in die Hand versprechen, dass es jetzt einmal ein Ende nehmen müsse mit der Schikaniererei und mit dem Hungerlohn. Und wir würden eine starke Gewerkschaft bilden und vielleicht einen Eid dafür tun, und so müsste durch das ganze Schweizerland die Bundesfeier gefeiert werden. Das wäre etwas wie bei den alten Eidgenossen, und das wäre etwas, um die Gessler vom Ross herunterzuholen und den Zwingherren den Gehorsam aufzusagen.

Aber glauben Sie, die, die jetzt die grossen Reden machen, sie würden dann mit uns feiern? Glauben Sie, die würden dann zu uns kommen, um sich zu freuen?

Nicht? Nein, sie würden zu schimpfen und zu wüten beginnen. Sie wollen eine Herrenfeier und wir Narren sollen ihnen Bravo rufen. Aber das muss jetzt ein Ende nehmen.

Mit diesen verlogenen Vaterlandspredigern wollen wir nichts mehr zu tun haben. Die mögen ihre verdrehten Sprüche aufsagen, wem sie wollen, die Arbeiter, die sollen anfangen nachzudenken," was ein Landvogt ist und was sie in der Fabrik und im Leben zu bedeuten haben. Und darum schreiben Sie ihnen nur die alte Geschichte auf, wie man die Oesterreicher zum Land hinausgehauen hat, und sagen Sie ihnen, dass sie mit den glatten Herren nichts zu tun haben. Und wenn sie dann weniger dumm sind, als die Alten gewesen sind, dann machen sie den neuen Bund so stark, dass es eine wirkliche Revolution geben kann.

Der Mann war bei diesen Worten ganz warm geworden und seine Augen hatten zu leuchten begonnen. Und dann auf einmal sagte er wieder: Aber nicht wahr, Sie sagen niemand, dass ich das geschrieben habe. Ich bin ein alter Mann, und wenn sie hören, dass ich so denke...

Der Gemeinde- und Staatsarbeiter, 27.7.1923.

Gemeinde- und Staatsarbeiter, Der > 1. August 1923. Gemeindearbeiter, 1923-07-27